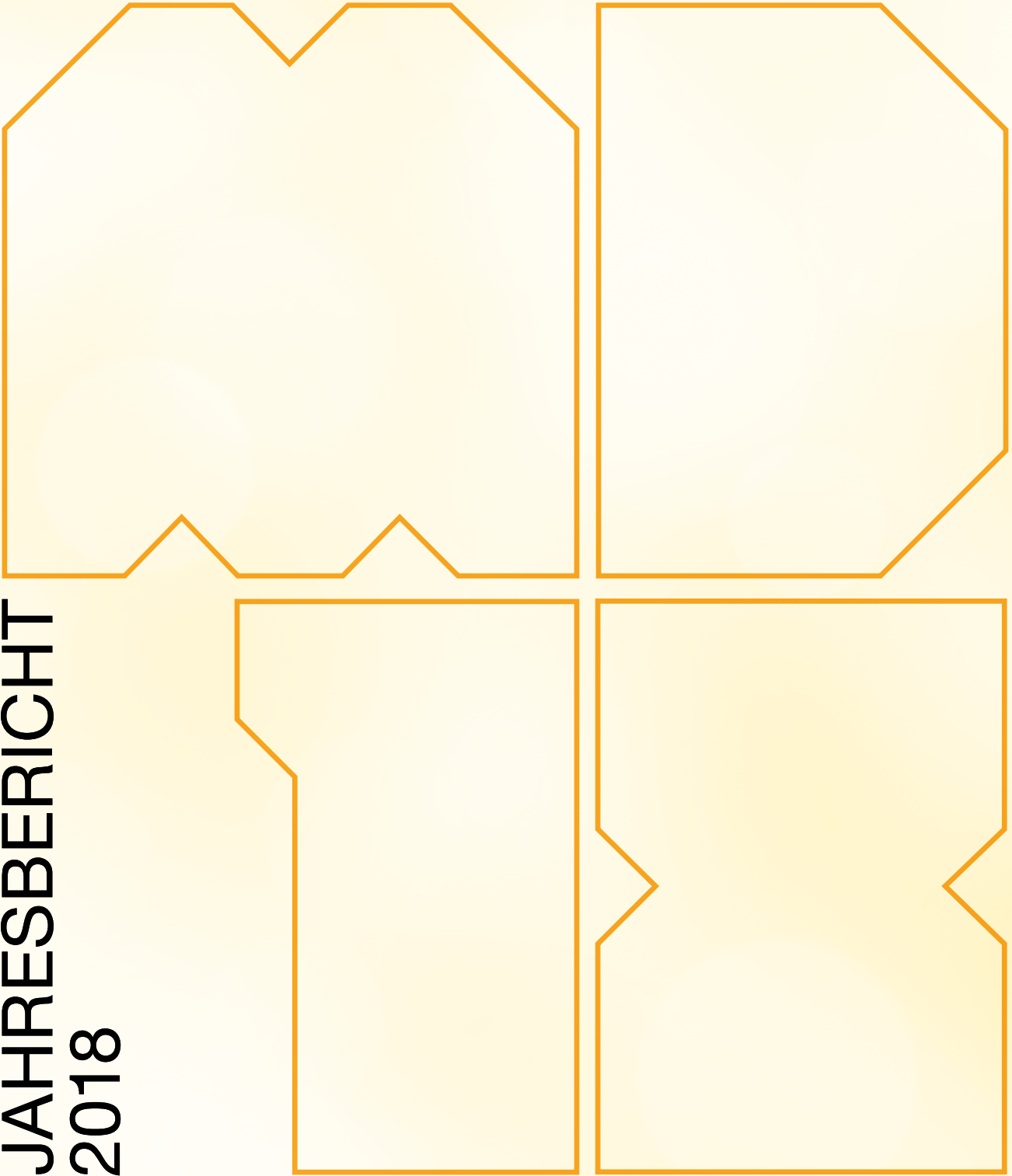




JAHRESBERICHT 2018



3	EDITORIAL
4	1. HILFE LEISTEN – LEBEN RETTEN
6	IMPFFEN SCHÜTZT ALLE
8	BASLER ARZTPRAXEN AUF EINEN BLICK
10	EMOTIONEN ALS RESSOURCE
12	KENNZAHLEN 2018
14	HERAUSFORDERNDE ERFASSUNG VON KREBSFÄLLEN
16	EIN BLICK HINTER GITTER
18	AUSGEZEICHNETE GESUNDHEIT AM ARBEITSPLATZ
20	SCHAUFENSTER
22	ORGANIGRAMM



**«EIN SCHIFF IM
HAFEN IST SICHER.
ABER DAFÜR
WERDEN SCHIFFE
NICHT GEBAUT.»**

John Augustus Shedd



Dr. med. Thomas Steffen, MPH
Leiter Medizinische Dienste
Kanton Basel-Stadt, Kantonsarzt

ZUSAMMENARBEITEN IST EIN ERFOLG

Liebe Leserinnen und Leser

Veränderungen machen das Leben interessant – sei dies beruflich oder privat.

Wie das zitierte Sprichwort sagt, sind Schiffe im Hafen zwar sicher, können sich jedoch nicht weiterentwickeln. Deshalb haben wir 2018 die Anker gelichtet und neben der zentralen Alltagsarbeit viele spannende, neue Aktivitäten angepackt.

Beispiele dafür sind das lebensrettende First Responder Projekt zusammen mit dem Justiz- und Sicherheitsdepartement, eine neue Gefängnisstation für psychisch kranke Inhaftierte oder auch unser neu erreichtes Label «Friendly Workspace».

Zu all diesen Projekten können Sie im vorliegenden Jahresbericht mehr erfahren. Wir fokussieren dabei in diesem Jahr ganz bewusst auf ein paar ausgewählte Highlights unserer Arbeit.

Neben diversen Projekten haben uns natürlich die Alltagsgeschäfte stark beschäftigt. Die Betriebskennzahlen auf den **Seiten 12 und 13** vermitteln einen guten Eindruck davon. Auch haben uns die Vorbereitungsarbeiten für unseren Umzug im Sommer 2019 auf Trab gehalten. Neu werden in der Malzgasse 30 die beiden bisherigen Standorte der Medizinischen Dienste St. Alban-Vorstadt 19 und Gerbergasse 13 unter einem Dach sein. Wir freuen uns sehr auf diesen Zusammenschluss!



Weitere Informationen über uns finden Sie wie gehabt auf unserer Webseite unter **gesundheit.bs.ch**.

Wir sind stolz auf das erfolgreiche 2018 und freuen uns voller Elan auf die neuen Herausforderungen im 2019.

An dieser Stelle möchte ich unseren Mitarbeitenden und Partnern ein recht herzliches Dankeschön für die gute Zusammenarbeit, das grosse Engagement und die Offenheit für Neues aussprechen!

Ich wünsche Ihnen eine angenehme und spannende Lektüre und freue mich, Ihnen mit dem Jahresbericht 2018 einen vertieften und praxisnahen Einblick in unsere Arbeit zu ermöglichen.

1. HILFE LEISTEN – LEB

2018 lancierten die Medizinischen Dienste in Zusammenarbeit mit der Sanität das so genannte First Responder-System. First Responder sollen die Zeit bis zum Eintreffen der Sanität überbrücken. Die Bilanz nach zwei Monaten: In 13 Fällen wurden First Responder zu einem Einsatz gerufen. In neun von diesen Fällen waren sie vor der Sanität vor Ort und konnten überlebenswichtige erste Hilfsmassnahmen beim Betroffenen treffen.

Nach intensiven Vorbereitungsarbeiten ging das First Responder-System mit 750 registrierten First Respondern am 18. Oktober 2018 in den operativen Betrieb – und das mit grossem Erfolg!

Insbesondere die Rekrutierung über die kantonale Verwaltung verlief äusserst erfreulich. Das System stiess auf enormes Interesse und sehr viel Engagement der Mitarbeitenden aus allen Departementen und der Bevölkerung.

SO SCHNELL KANN'S GEHEN

Ein 31-jähriger Mann kollabierte beim Fussballspielen. Der Betroffene brach plötzlich zusammen. Die Kollegen dachten zunächst er würde ihnen etwas vorspielen. Dann bemerkte einer, dass etwas nicht stimmte und schrie um Hilfe. Ein weiterer Kollege alarmierte die Sanität (144). Die Sanitätsnotrufzentrale schickte den Rettungswagen los und alarmierte zeitgleich die First Responder via App. Die First Responder, in diesem Fall eine Rettungssanitäterin, ein Berufsfeuerwehrmann und ein Samariter, waren nach ein paar Minuten vor Ort und konnten



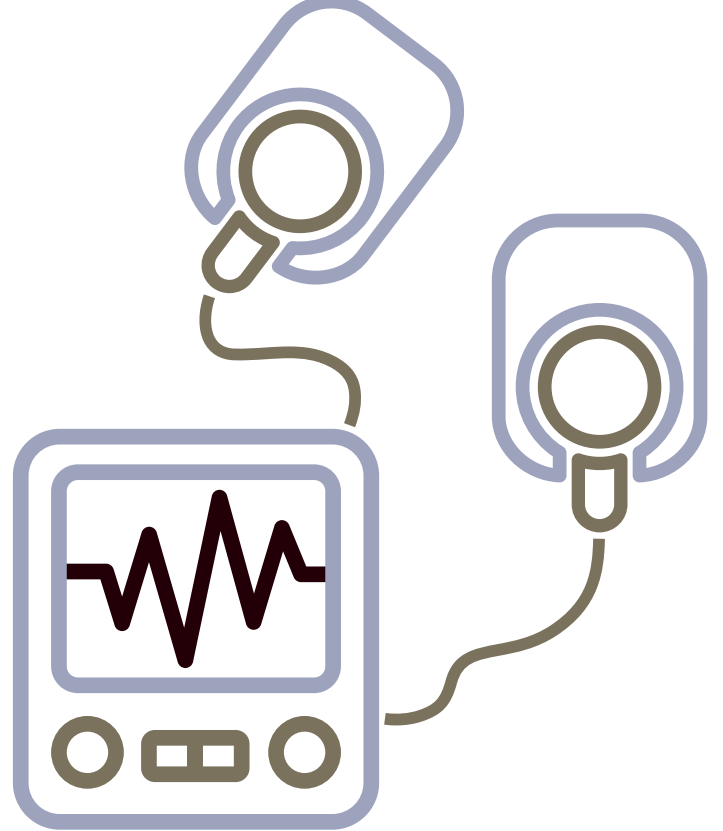
direkt mit der Herzdruckmassage beginnen. Da sich das Ereignis an einem schwer zugänglichen Ort ereignete, hatte die Sanität zehn Minuten, bis sie vor Ort war. Die Anwesenden und die First Responder haben schnell und richtig gehandelt und konnten dem Mann so das Leben retten!

WAS IST DAS FIRST RESPONDER-SYSTEM?

Im Schnitt dauert es in Basel-Stadt ca. zehn Minuten, bis die Sanität am Ereignisort eintrifft. Bei einem Herz-Kreislauf-Stillstand sinkt die Überlebenschance mit jeder Minute um bis zu zehn Prozent. Das heisst: Jede Minute zählt! Nicht alle Betroffenen erhalten innerhalb der kritischen Frist von weniger als fünf Minuten professionelle Hilfe. Dieses kritische Zeitfenster kann mit ausgebildeten Laienhelferinnen



EN RETTEN



Defibrillatoren
in der First
Responder App



WOLLEN AUCH SIE FIRST RESPONDER WERDEN UND LEBEN RETTEN?

Dann gelten folgende Voraussetzungen:

- Mindestalter 18 Jahre,
- Zertifizierter BLS AED Kurs,
- Besuch einer Infoveranstaltung
- Unterschreiben der Geheimhaltungvereinbarung
- Registrierung in der App

Weitere Informationen und Anmelde-möglichkeiten zu den Infoveranstaltungen finden Sie unter [gesundheits.bs.ch/leben-retten](https://www.gesundheit.bs.ch/leben-retten).

Erfassung von Defibrillatoren

Falls Sie einen öffentlich zugänglichen Defibrillator haben, würden wir diesen gerne in unserem System erfassen um damit Leben retten zu können. Nehmen Sie gerne Kontakt mit uns auf: firstresponder@jsd.bs.ch.

nen und -helfern – sogenannten First Responder – überbrückt werden. First Responder werden im Kanton Basel-Stadt seit Mitte Oktober 2018 direkt über die Sanitätsnotrufzentrale 144 angeboten.

WIE FUNKTIONIERT ES?

Besteht der Verdacht eines Herz-Kreislauf-Stillstandes löst die Einsatzzentrale den Alarm über eine App aus. Registrierte Nutzerinnen und Nutzer empfangen diesen auf ihrem Smartphone. Wer den Alarm quittiert und sich innerhalb des vom System definierten Einsatzradius befindet, erhält die Einsatzdetails und

begibt sich zum Einsatzort um Erste Hilfe zu leisten, bis die Sanität eintrifft.

Die App bietet zusätzlich viele weitere Informationen und Unterstützungshilfen wie ein Verzeichnis aller wichtigen Notrufnummern, Neuigkeiten über das First Responder-System oder die Funktionalität, sich den optimalen Rhythmus einer Herzdruckmassage abspielen lassen zu können.

DEFIBRILLATOREN IN BASEL

In der App (wie auch im Geoportal) sind alle registrierten, öffentlich zugänglichen Defibrillatoren in Basel-Stadt einsehbar.

Bei einem First Responder-Einsatz wird der nächst gelegene Defibrillator angezeigt. Denn bei einem Herz-Kreislauf-Stillstand kommen in den meisten Fällen Herzdruckmassage und ein Defibrillator (AED Gerät: Automatisch Externer Defibrillator) zum Einsatz. Bei vier von fünf Menschen wird der Herz-Kreislauf-Stillstand durch Kammerflimmern ausgelöst. Das Herz erbringt dann keine genügende Pumpleistung mehr. Die Defibrillation stoppt das Kammerflimmern und unterstützt das Herz, wieder in den richtigen Rhythmus zu finden. Die automatischen Defibrillatoren leiten einen Schritt für Schritt an.



IMPFFEN SCHÜTZT ALLE

Laut Schätzungen der WHO verhindern Impfungen jedes Jahr zwei bis drei Millionen Todesfälle weltweit. Hunderten Millionen Menschen bleibt es erspart, durch eine Infektion mit Masern, Mumps, Polio, Hepatitis etc. lebenslange Schäden davonzutragen. Über 99 % der Basler Eltern lassen ihre Kinder impfen. Impfungen schützen primär das eigene Kind, aber auch diejenigen Kinder, die sich aus bestimmten Gründen nicht impfen lassen können.

Die Vorbeugung von übertragbaren Krankheiten ist eine zentrale Aufgabe des Kinder- und Jugendgesundheitsdienstes. Im Rahmen der schulärztlichen Untersuchungen, der Impfkation in der Sekundarstufe und der Impfsprechstunde besteht die Möglichkeit zur Beratung und Durchführung von Impfungen. Der Kinder- und Jugendgesundheitsdienst orientiert sich dabei an den offiziellen Schweizerischen Impfrichtlinien.

Der Kinder- und Jugendgesundheitsdienst bietet für Kinder ab dem Primarschulalter Impfungen gegen Diphtherie, Wundstarrkrampf, Keuchhusten, Kinderlähmung sowie gegen Masern, Mumps und Röteln an. Jugendliche ab elf Jahren können sich zusätzlich gegen Hepatitis B und HPV (humane Papillomaviren) impfen lassen. Die schulärztlichen Impfungen sind kostenlos.

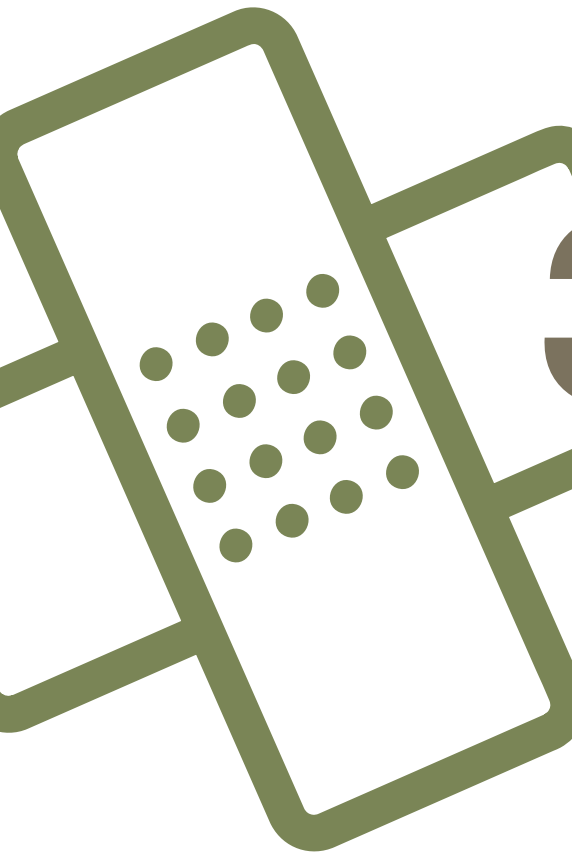
EINE DER WICHTIGSTEN MEDIZINISCHEN ERRUNGENSCHAFTEN

Impfungen stimulieren das körpereigene Abwehrsystem und schützen vor ernsthaften Erkrankungen und deren Komplikationen.

Sie gehören zu den wichtigsten Errungenschaften in der Geschichte der Medizin. Neben der Verbesserung der Hygiene haben vor allem Impfungen dazu geführt, dass übertragbare Krankheiten in den Industrienationen nicht mehr Todesursache Nummer 1 sind, wie es noch vor 100 Jahren der Fall war. Gerade weil viele Krankheiten heute bei uns dank der Impfungen kaum mehr gesehen werden, sehen viele in ihnen keine Bedrohung mehr. Deshalb erinnern wir immer wieder an die Bedeutung von Impfungen.



Impfungen im
Kinder- und Jugend-
gesundheitsdienst



3 FRAGEN AN NICOLE ZIEGLER



> NICOLE ZIEGLER

ist Schulärztin im Kinder- und Jugendgesundheitsdienst und Fachverantwortliche des Bereichs Impfen.

WARUM SCHÜTZEN IMPFUNGEN NICHT NUR DAS EIGENE KIND?

Je mehr Menschen geimpft sind, desto seltener treten die entsprechenden Krankheiten auf. Geimpfte Personen erkranken nicht und tragen die Krankheit auch nicht an Dritte weiter. Wenn der Anteil an nicht geimpften Personen jedoch wieder steigt, können sich stark ansteckende Krankheiten wie z.B. die Masern wieder rasch ausbreiten und in Epidemien auftreten.

Ausserdem schützt ein gegen Keuchhusten geimpftes Kind beispielsweise auch sein neugeborenes Geschwisterchen vor Ansteckung an der für den Säugling möglicherweise tödlichen Erkrankung in einem Alter, in welchem der Säugling selbst noch keinen Impfschutz erwerben kann. Aus diesem Grund wird auch empfohlen, dass sich Schwangere, werdende Väter und Grosseltern gegen Keuchhusten impfen lassen.

Impfungen sind somit immer auch ein Dienst an der Gemeinschaft.

Warum sind Impfungen auch heutzutage noch wichtig?

Es ist den Impfungen zu verdanken, dass ehemals weit verbreitete Infektionskrankheiten, die schwere Krankheitsbilder verursachen und tödlich verlaufen können, heutzutage in der Schweiz selten geworden sind. Schützt man die Bevölkerung nicht, werden diese Krankheiten wieder vermehrt übertragen und auftreten.

Weshalb bietet der Kinder- und Jugendgesundheitsdienst Impfungen an?

Als Schulärztlicher Dienst kümmern wir uns nicht um die Behandlung von Krankheiten, sondern wir versuchen Krankheiten vorzubeugen. Im Falle von Infektionskrankheiten, gegen die man impfen kann, leisten wir einen wichtigen Beitrag, um möglichst hohe Durchimpfungsraten bei den Kindern und Jugendlichen in Basel-Stadt zu erreichen. Im Säuglingsalter sind die meisten Kinder noch gut und entsprechend den Empfehlungen geimpft. Bereits in der Primarschule treten jedoch zunehmend Lücken auf, weil die empfohlenen Vorsorgeuntersuchungen beim Kinderarzt nicht mehr regelmässig in Anspruch genommen werden. Um diese entstandenen Impflücken möglichst zu schliessen,

überprüft das schulärztliche Team jedes Jahr auf vier Schulstufen alle Impfdokumente und spricht Impfempfehlungen aus. Ausserdem bieten wir in der 3. Primarklasse, in der 1. Sekundarklasse und in einer separaten Impfsprechstunde kostenlos Impfungen an. Dieses Angebot wird rege genutzt und führt zu einem verbesserten Impfschutz der Basler Kinder und Jugendlichen. Im Schuljahr 2017/2018 kontrollierten wir 4999 Impfausweise und führten 1836 Impfungen durch.

Gibt es neue Impfempfehlungen?

Die Medizin entwickelt sich immer weiter, aber auch bereits Bewährtes und Bekanntes wird entsprechend neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse und praktischer Erfahrungen angepasst. Das Bundesamt für Gesundheit veröffentlicht jedes Jahr den aktualisierten offiziellen Schweizerischen Impfplan. Anpassungen erfolgen z.B. weil ein neuer, noch besserer Impfstoff zur Verfügung steht wie aktuell bei der HPV-Impfung für Jugendliche. Eine andere Anpassung erfolgt 2019, weil sich gezeigt hat, dass derselbe Impfschutz gegen bestimmte Krankheiten im Säuglingsalter auch mit einer Impfung weniger erreicht werden kann, wenn man die Impfabstände ändert.

BASLER ARZTPRAXEN AUF EINEN BLICK

Von Juni 2017 bis Februar 2018 wurden alle Arztpraxen in Basel-Stadt um eine Selbstdeklaration gebeten. Die erfassten Daten gewährleisten nicht nur eine qualitativ hochstehende Gesundheitsversorgung für die Patientinnen und Patienten, sondern ermöglichen auch einen interessanten Überblick über die Basler Arztpraxen.

Die Qualität und die Transparenz in der medizinischen Versorgung sind zentrale Themen im Gesundheitswesen. Daher führten die Medizinischen Dienste Basel-Stadt gestützt auf das Medizinalberufegesetz, das kantonale Gesundheitsgesetz und seine Verordnung über die Fachpersonen und Betriebe im Gesundheitswesen eine obligatorische Situationsanalyse in sämtlichen Arztpraxen und ambulanten Betrieben durch.

Ziel der entsprechenden Selbstdeklaration ist die Gewährleistung einer qualitativ hochstehenden Gesundheitsversorgung für unsere Patientinnen und Patienten. Neben den erfassten Qualitätsindikatoren erlauben uns die Daten jedoch auch interessante soziodemografische Aspekte genauer zu analysieren.

Von Juni 2017 bis Februar 2018 wurden alle Arztpraxen (Einzelunternehmen und Betriebe) mit einer entsprechenden Bewilligung in Basel-Stadt angeschrieben. Sämtliche 873 Ärztinnen und Ärzte haben den Selbstdeklarations-Fragebogen (online oder in Papierform) mit insgesamt 81 Items ausgefüllt, wodurch sich ein Bild der kompletten Kohorte ergibt.

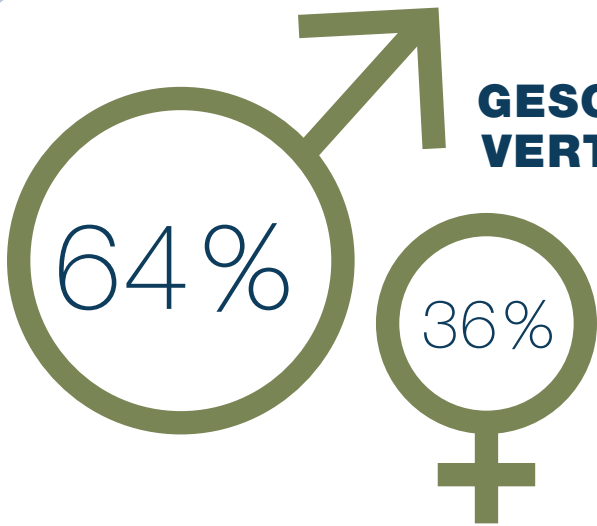
AUSBLICK

Aufbauend auf der Selbstdeklaration soll künftig auf leicht umsetzbare Weise die Bewilligungsvoraussetzung geprüft und die Qualitätsentwicklung weiter gefördert werden. Ferner helfen die von nun an regelmässig erhobenen Zahlen bei den Bedarfsanalysen im ambulanten Bereich.

QUALITÄTSSICHERUNG IN ZAHNARZTPRAXEN UND FÜR DAS HEILMITTELWESEN

Auch die 187 Zahnärztinnen und Zahnärzte im Kanton Basel-Stadt sind gemäss der Verordnung über die Fachpersonen und Betriebe im Gesundheitswesen dazu verpflichtet, mittels einer Selbstdeklaration jederzeit ein angemessenes Qualitätssicherungssystem für ihre Praxis oder ihren Betrieb nachzuweisen.

Beim Heilmittelwesen sorgt die Kantonsapothekerin für die Qualitätssicherung. In regelmässigen Abständen inspiziert sie die 75 öffentlichen Apotheken, Spitalapotheken und zehn Drogerien.



44.7%
100 %-PENSUM

ALTER (Ø)
56.4
JAHRE

PRAXIS
76%
arbeiten in einer
EINZELFIRMA

FACHRICHTUNGEN



29%

Allgemeine Innere
Medizin



20%

Psychiatrie und
Psychotherapie



9%*

Gynäkologie und
Geburtshilfe



8%

Chirurgie



7%

Ophthalmologie/
Augenmedizin



6%

Kinder- und
Jugendmedizin



STANDARD-ARZT

MÄNNLICH, 56 JAHRE
76 % PENSUM
INNERE MEDIZIN

* In den Fachrichtungen Gynäkologie & Geburtshilfe und Kinder- & Jugendmedizin sind mehrheitlich Frauen vertreten, in allen anderen Fachrichtungen sind es mehrheitlich Männer.

EMOTIONEN ALS RESSOURCE

Die Aktionstage Psychische Gesundheit nahmen das Thema Emotionen auf und zeigten Wege, wie man auch mit (zu) starken Emotionen gut leben kann. Kinovorstellungen, ein Tanzworkshop, Vorträge mit Diskussionen, eine Lesung, eine Stadtführung und mehr haben der Basler Bevölkerung im Oktober 2018 eine informative Plattform für einen offenen Austausch geboten. Doch weshalb ist das Thema eigentlich so zentral?

Was wäre ein Mensch ohne Emotionen? Ohne Freude, Liebe, Glück – aber auch ohne Trauer, Wut oder Angst? Emotionen gehören zu uns Menschen. Ausgelöst werden sie durch die bewusste oder unbewusste Wahrnehmung und Verarbeitung eines Ereignisses: Die Freude beim ungeplanten Antreffen einer guten Freundin, die Neugier beim Öffnen eines Geschenks oder das vertraute Gefühl beim Geruch des Morgenkaffees. Belastende Emotionen hingegen möchte man lieber verbannen. Die Wut nach einer verletzenden Kritik, die lähmende Angst vor einer Prüfung oder die Ungeduld gegenüber einem Mitmenschen. Aber auch diese Emotionen haben ihre Funktion.

EMOTIONEN – ZUWEILEN ÜBERLEBENSWICHTIG

Emotionen haben einen weitreichenden Einfluss auf das Verhalten des Menschen. In bestimmten Situationen sind sie sogar überlebenswichtig. Die Angst kann uns davor schützen, zu hohe Risiken einzugehen. Die Menschheit würde früher oder später aussterben, wenn Emotionen nicht die Kontaktaufnahme zwischen den Geschlechtern sichern würden. Sie können aber auch wichtige Handlungen oder das Gedächtnis blockieren – das Black-out bei einer Prüfung, kein Wort mehr herausbringen bei einem wichtigen Gespräch oder ähnliche Situationen sind wohl gut bekannt. Werden Gefühle regelmässig verdrängt oder ist man über längere Zeit stark von negativen Gefühlen geplagt, können wir krank werden. Negativ empfundene Gefühle

wie Wut und Pessimismus können auf Dauer das Risiko für Erkrankungen der Herzgefässe erhöhen und das Immunsystem schwächen. Vermutet wird zudem, dass sie lang anhaltende Entzündungen verursachen können. Die gute Nachricht ist: Wir sind der Macht der Emotionen nicht hilflos ausgeliefert!

UMGANG MIT EMOTIONEN IM ALLTAG

Unsere bewussten und unbewussten Denkweisen sowie unsere Wertvorstellungen und Einschätzungen spielen bei der Entstehung unserer Emotionen eine wichtige Rolle. Auch körperliche Empfindungen haben einen Einfluss. Das eigene Temperament kann man nicht ablegen. Aber bis zu einem gewissen Grad ist ein positiver Umgang mit Emotionen lernbar. Mit Hilfe von Bewältigungsstrategien, einem achtsamen und positiven Umgang mit den eigenen Emotionen und gut eingesetztem Humor kann es gelingen, Emotionen als Ressource zu nutzen. Denn durch sie können wir neue Möglichkeiten entdecken und herausfordernde Situationen besser bewältigen.





AKTIONSTAGE PSYCHISCHE GESUNDHEIT 2018

Im vergangenen Jahr fanden zum dritten Mal die Aktionstage Psychische Gesundheit statt. Bei 14 öffentlichen Veranstaltungen erhielten Interessierte, Angehörige, Erfahrene und Fachpersonen die Möglichkeit, sich über das Thema Psychische Gesundheit zu informieren und auszutauschen.



Kampagnenbild «Aktionstage Psychische Gesundheit»

Die Veranstaltungen wurden von über 1'100 Personen besucht. Dies entspricht mehr als doppelt so vielen Besucherinnen und Besuchern als 2017! 455 Personen nahmen an der schriftlichen Evaluation teil. Davon waren 73 % weiblich und 27 % männlich. Von den Befragten gaben 95 % über alle Veranstaltungen hinweg an, dass ihre Erwartungen erfüllt wurden. 97 % der Befragten bestätigten, dass sie die Möglichkeit hatten, sich einzubringen.

Insgesamt waren die Aktionstage ein grosser Erfolg und werden auch 2019 wieder durchgeführt.

3 FRAGEN AN MANUEL HAUSER



> MANUEL HAUSER

ist Projektleiter in der Abteilung Prävention und organisiert die jährlich stattfindenden Aktionstage Psychische Gesundheit.

Was waren die Hauptkenntnisse der Aktionstage 2018?

Der Titel des Buches, welches im Rahmen der Lesung vorgestellt wurde, bringt es auf den Punkt: Gefühle sind keine Krankheit. Alle haben sie – alle brauchen sie. Sie machen das Leben lebenswert und facettenreich. Wird ein achtsamer und versöhnlicher Umgang mit den eigenen (negativen) Gefühlen gefunden, fördert dies die Lebensqualität und das Wohlbefinden.

Was war am beeindruckendsten?

Es hat das Projektteam enorm gefreut, mit dem Thema Emotionen auf ein derart grosses Interesse zu stossen und bei drei Veranstaltungen je rund 150 Teilnehmende zu zählen. Emotional am meisten berührt haben mich die mutigen und eindrücklichen Beiträge verschiedener Podiumsgäste.

Gibt es bereits Ideen für die Aktionstage 2019?

Dieses Jahr geht es schwerpunktmässig um Beziehungen. Beziehungen sind häufig eine wichtige Ressource für die psychische und auch die körperliche Gesundheit. Gleichzeitig können zwischenmenschliche Beziehungen einen Konfliktherd darstellen und durch Krankheit oder andere herausfordernde Lebensumstände stark belastet werden. Welche Erfolgsfaktoren gibt es für zwischenmenschliche Beziehungen? Wie können Beziehungen auch schwierige Lebensumstände überstehen? Wie ändern sich Beziehungen im Zuge der fortschreitenden Digitalisierung? Solche und weitere Fragen werden thematisiert und diskutiert.

936

im ambulanten Bereich tätige
Ärztinnen und Ärzte

187

Zahnärztinnen und
Zahnärzte

10

Drogerien

73

betriebene Apotheken

4'999

schulärztlich überprüfte
Impfausweise

4'585

schulärztliche Untersuchungen
(Kinder und Jugendliche)

17–24%

abklärungsbedürftige
Befunde

320

vertrauensärztliche und
arbeitsmedizinische Abklärungen

754

aktive First Responder

Medizin
Dienste
Basel-

nische
nste
-Stadt

1'344'793
Reichweite (erreichte Personen)

210
Social Media Posts

944
medizinische Konsultationen in Gefängnissen

770
telefonische Abklärungen und
Beratungen im Wohnungswesen

116
Begehungen

647
FU (Fürsorgerische Unterbringung)-Einsätze

427
durchgeführte Präventionsanlässe

HERAUSFORDERNDE ERFASSUNG VON KREBSFÄLLEN

Die Beobachtung und Analyse der Häufigkeiten von Krebserkrankungen sind für deren Bekämpfung sehr wichtig. Dazu leistet das Krebsregister beider Basel (KRBB) einen wichtigen Beitrag. Anfang 2020 tritt das nationale Gesetz zur Krebsregistrierung in Kraft. Dadurch wird die Aussagekraft der Daten erhöht. Die vollzählige und vollständige Erfassung bleibt allerdings mit Herausforderungen verbunden.

In den Kantonen Basel-Stadt und Basel-Landschaft erkranken jedes Jahr rund 3'000 Personen neu an Krebs. Bezogen auf die knapp 500'000 Einwohnerinnen und Einwohner der beiden Kantone entspricht dies einer Erkrankungsrate von ca. 0.6%.

Das Krebsregister beider Basel (KRBB) erfasst seit 1969 Krebsfälle von Personen, die in den Kantonen Basel-Stadt und Basel-Landschaft wohnen und wertet diese regelmässig aus. Die elektronische Datenbank geht bis auf das Jahr 1981 zurück und beinhaltet über 100'000 Krebsfälle.

2018 VERÖFFENTLICHTE ZAHLEN

Die drei häufigsten Tumorerkrankungen bei den Männern im Erkrankungsjahr 2012 waren Prostatakrebs, Lungenkrebs und Dickdarmkrebs. Bei den Frauen trat Brustkrebs am häufigsten auf, gefolgt von Lungenkrebs und Dickdarmkrebs.



Mitarbeitende bei der Erfassung von Krebserkrankungen

Die meisten Krebsfälle treten im Alter zwischen 65 und 84 Jahren auf. Bei Personen unter 45 Jahre und über 84 Jahre gibt es deutlich weniger Krebsfälle. Diese Verteilung hängt ebenso mit dem im Alter zunehmenden Risiko für eine Krebserkrankung zusammen wie damit, dass die 45- bis 84-Jährigen die grösste Altersgruppe der Gesamtbevölkerung ausmachen.

3 FRAGEN AN KATHARINA STAEHELIN



> KATHARINA STAEHELIN

ist Fachärztin für Prävention und Gesundheitswesen und leitet das Krebsregister beider Basel.

AUSBLICK

Am 1. Januar 2020 tritt das nationale Gesetz zur Krebsregistrierung in Kraft. Jeder Kanton ist verpflichtet, ein Krebsregister zu führen oder sich einem bestehenden Register anzuschliessen. Die Informationen zu den Krebsfällen werden weiterhin in den kantonalen Krebsregistern registriert und kodiert. Der Bund führt basierend auf den kantonalen Daten ein Krebsmonitoring und erstellt regelmässig einen Schweizerischen Krebsbericht.

Das Gesetz sieht eine Meldepflicht für Krebserkrankungen vor. Alle Personen und Institutionen, die an der Diagnose oder Behandlung von Krebserkrankungen beteiligt sind, müssen Daten zu Krebserkrankungen an das zuständige kantonale Krebsregister melden. Die Patientinnen und Patienten werden durch die diagnosestellende Ärztin oder den diagnosestellenden Arzt über die Registrierung ihrer Daten informiert und können dieser widersprechen.

Mit dem Gesetz werden zuverlässige Datengrundlagen für die Erarbeitung und Überprüfung von Präventions- und Früherkennungsmassnahmen, für die Evaluation der Versorgungs-, Diagnose- und Behandlungsqualität sowie zur Unterstützung der kantonalen Versorgungsplanung und der Forschung zu Krebserkrankungen geschaffen. Die Krebsregister verbessern dadurch ihren Beitrag zur Bekämpfung von Krebserkrankungen weiter.

Was sind die grössten Herausforderungen bei der Erfassung?

Im praktischen Alltag ist die korrekte Kodierung die grösste Herausforderung. Es braucht viel Wissen, Erfahrung und Konzentration, um die richtigen Informationen aus den komplexen und nicht immer ganz klar formulierten medizinischen Berichten herauszulesen. Im Krebsbereich bewegen wir uns zudem in einem sehr dynamischen Umfeld. Diagnostik und Behandlung von Krebserkrankungen verändern sich dauernd. Neue Tumorarten oder Subtypen werden entdeckt, während andere verschwinden. Deshalb müssen wir uns fachlich ständig weiterbilden und uns immer wieder an neu überarbeitete internationale Klassifikationssysteme gewöhnen.

Eine zusätzliche Schwierigkeit besteht darin, dass uns nicht immer alle Informationen zu einer Patientin oder einem Patienten vorliegen. Vollständige Informationen zu den Krebsfällen sind für eine korrekte Kodierung jedoch sehr wichtig.

Wie haben sich die Zahlen in den letzten Jahren entwickelt?

Das Risiko an Krebs zu erkranken, hat in den vergangenen Jahrzehnten insgesamt leicht abgenommen, insbesondere bei den Männern. Das Erkrankungsrisiko muss man allerdings von der Anzahl Fälle unterscheiden. Durch die demographische Entwicklung mit mehr

älteren Personen in der Bevölkerung ist die Anzahl Personen, die an Krebs erkranken, leider nicht zurückgegangen.

Ausserdem ist die Entwicklung je nach Tumor unterschiedlich. Während das Risiko an Prostatakrebs, Brustkrebs und schwarzem Hautkrebs zu erkranken zunimmt, sinken die Erkrankungs-raten für Darmkrebs und für Lungenkrebs, Letzteres allerdings nur bei den Männern.

Was war 2018 besonders?

Das KRBB weist derzeit aus vielschichtigen Gründen einen Rückstand in der Datenerfassung auf, welcher bereits im Zeitpunkt der Überführung des KRBB in das Gesundheitsdepartement bestand.

Im letzten Jahr wurde beschlossen, diesen Datenrückstand mit pragmatischen Massnahmen zu verkleinern. Dafür mussten wir uns auf die wesentlichsten Erfassungsmerkmale beschränken und ein deutlich höheres Tempo in der Registrierung anschlagen. Die ambitionierten Ziele haben den Mitarbeitenden des KRBB Einiges abverlangt.

Wir sind zuversichtlich, dass der ganze Datenrückstand voraussichtlich bis Ende 2019 abgebaut ist, sodass wir am 1. Januar 2020 gut aufgestellt mit den neuen Vorgaben des nationalen Krebsregistrierungsgesetzes starten können.

EIN BLICK HINTER GITTER

Die Strukturen der medizinischen Versorgung in den Basler Gefängnissen wurden 2018 in enger Zusammenarbeit mit dem Justiz- und Sicherheitsdepartement mit besonderem Fokus auf psychisch kranke Inhaftierte überprüft.

Seit Januar 2019 wird die Gefängnismedizin nun neu aus einer Hand betrieben und der Vertrag mit den Universitären Psychiatrischen Kliniken (UPK) betreffend ambulante psychiatrische Betreuung konnte erneuert werden. Doch was bedeutet dies?



Im Rahmen der Überprüfung der Strukturen der medizinischen Versorgung in den Basler Gefängnissen wurde ein Konzept ausgearbeitet, das aufzeigt, wie die Betreuung und Behandlung von psychisch kranken Inhaftierten in den Gefängnissen im Kanton Basel-Stadt zeitnah und mit vertretbaren Kosten verbessert werden kann.

Zudem wird die Gefängnismedizin seit dem 1. Januar 2019 aus einer Hand betrieben. Das bisher dem JSD unterstellte Gefängnis-Pflegepersonal ist neu dem GD angegliedert.



Untersuchungsgefängnis
Waaghof zwischen Heuwaage
und Bahnhof SBB.

Im Weiteren konnte der Vertrag mit den Universitären Psychiatrischen Kliniken (UPK) betreffend ambulante psychiatrische Betreuung erneuert und die Vereinbarung mit den UPK hinsichtlich Reservierung eines Isolationszimmers abgeschlossen werden.

Beides mit dem Ziel, durch eine adäquate medizinische Behandlung die Situation der Inhaftierten zu verbessern und die Aufsichtspersonen zu entlasten.

GEFÄNGNISMEDIZIN IN BASEL

In Basel-Stadt ist das Amt für Justizvollzug verantwortlich für die Inhaftierung von Personen und sichert die laufenden Untersuchungs-, Gerichts- oder Wegweisungsverfahren. Es plant und vollzieht gerichtlich angeordnete Strafen und Massnahmen und leistet Bewährungshilfe

Des Weiteren müssen die Behörden des Justizvollzugs die Gesundheit der Inhaftierten schützen. Sie sind gemäss nationalen und internationalen Vorgaben verpflichtet, eine angemessene Gesundheitsversorgung bereitzustellen und dafür zu sorgen, dass der Freiheitsentzug die Gesundheit der Be-

3 FRAGEN AN THOMAS BART



> THOMAS BART

ist leitender Amtsarzt und Leiter der Gefängnismedizin. Er hat zudem eine tragende Rolle im Projekt «Betreuung psychisch kranker Inhaftierter in den Basler Gefängnissen.»

troffenen nicht wesentlich beeinträchtigt. Die Inhaftierten haben nach dem sogenannten Äquivalenzprinzip das Anrecht auf eine Behandlung, die medizinisch jener der Allgemeinbevölkerung gleichwertig ist. Dies gilt sowohl für die somatische wie auch für die psychiatrische Versorgung.

PHYSISCHE UND PSYCHISCHE KRANKHEITEN

Gefängnisinsassinnen und -insassen weisen im Vergleich zur allgemeinen Bevölkerung häufiger und verstärkt Gesundheitsprobleme auf. Inhaftierte leiden auch überdurchschnittlich häufig an psychischen Krankheiten und Suchtkrankheiten, was sowohl für die Betroffenen wie auch für das Personal eine grosse Belastung darstellt.

Die medizinische Betreuung von psychisch kranken inhaftierten Menschen ist anspruchsvoll und komplex. In der Schweiz, wie weltweit, ist die angemessene psychiatrische Betreuung von Inhaftierten eine grosse Herausforderung. Auch im Kanton Basel-Stadt ist der Mangel an geeigneten Behandlungsplätzen wie auch allgemeinen psychiatrischen Leistungen in den Gefängnissen stark spürbar.

Was gilt es bei der Gefängnismedizin besonders zu beachten?

Das sind vor allem zwei Dinge:

1. Das sogenannte Äquivalenzprinzip, welches besagt, dass einem Gefängnisinsassen der gleiche Standard in der Gesundheitsversorgung zusteht wie der Allgemeinbevölkerung.
2. Die Tatsache, dass weder der Patient seinen Behandler, noch der Behandler seinen Patienten aussuchen kann. Dies kann je nach Situation anspruchsvoll sein. Professionelle Distanz und eine gute Menschenkenntnis des Arztes können hierbei unterstützend und hilfreich sein.

Des Weiteren wird die Gefängnismedizin per se komplexer: Früher waren es mehrheitlich junge, gesunde Insassen, heute sind es vermehrt ältere, kranke Menschen und jüngere Menschen, die psychisch auffällig sind.

Welche Herausforderungen gilt es im Projekt zu bewältigen?

Einerseits ist die innerstädtische Lage des Untersuchungsgefängnisses Waaghof in Basel herausfordernd, da dadurch räumliche Einschränkungen bestehen und es für die

Schaffung einer Spezialstation oder eines Isolationszimmers für psychisch kranke Inhaftierte nicht viele Optionen gibt.

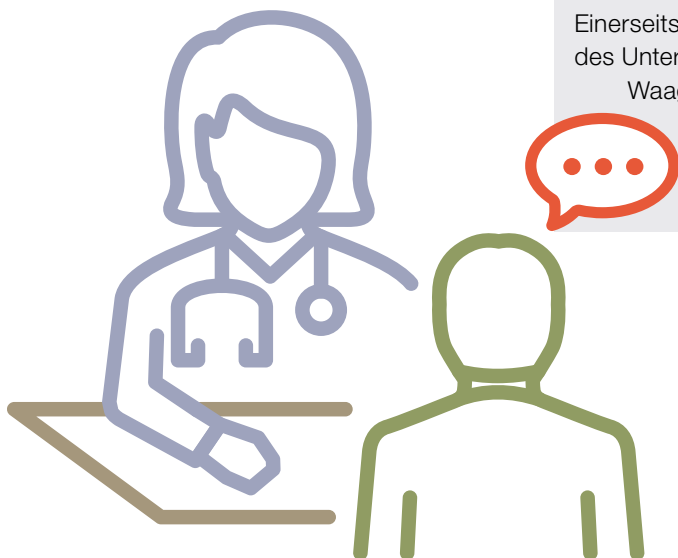
Andererseits fallen wie so oft personelle Aspekte ins Gewicht. In der Sozialmedizin ist der laufende Betrieb bereits intensiv, daneben Zeit für ein solch grosses Projekt zu finden, ist herausfordernd.

Mit den strukturellen Anpassungen und der Angliederung des Pflegepersonals beim GD konnten wir einen wichtigen Schritt zur Vereinfachung der Gefängnismedizin gehen. Dass das Projekt trotz dieser Herausforderungen so gut angelaufen ist, haben wir hauptsächlich dem grossen Engagement aller Akteure und der guten Zusammenarbeit zwischen JSD und GD zu verdanken.

Wie geht es nun weiter?

Ziel ist eine Realisierung – baulich wie personell – des Konzeptes auf das zweite Halbjahr 2019, sowie eine Evaluation der getroffenen Massnahmen nach einem respektive drei Jahren Projektdauer.

Wir sind gespannt auf die weiteren Entwicklungen!



AUSGEZEICHNETE GESUNDHEIT AM ARBEITSPLATZ

«Ihre Gesundheit ist uns wichtig!», sagt Regierungsrat und Departements-Vorsteher Lukas Engelberger. Deshalb hat das Gesundheitsdepartement (GD) bereits vor längerer Zeit ein systematisches betriebliches Gesundheitsmanagement (BGM) aufgebaut. Zur Angebotsprüfung und Erfassung allfälligen Entwicklungspotenzials, stellte sich das GD im November 2017 dem Assessment für das Label Friendly Work Space.



Das Gesundheitsdepartement Basel-Stadt wurde 2018 als erstes Departement des Kantons von der Gesundheitsförderung Schweiz mit dem Label Friendly Work Space ausgezeichnet. Das Label gibt Mitarbeitenden die Garantie, dass sie für einen Arbeitgeber tätig sind, welcher für sie ein möglichst gesundes Arbeitsumfeld gestaltet. Das GD unterstützt seine Mitarbeitenden bei ihrem Engagement gesund zu bleiben, indem es spezifische Fähigkeiten bei der Arbeitsgestaltung berücksichtigt, ein positives Arbeitsklima fördert und auf allfällige gesundheitliche Probleme individuell eingeht.

Den Mitarbeitenden standen bereits vor der Erreichung des Labels verschiedene Angebote zur Verfügung. Diese wurden in der Vorbereitung systematisch aufeinander abgestimmt und basieren auf den Resultaten von Mitarbeitendenbefragungen.

Das breite und abwechslungsreiche Angebot umfasst:

- regelmässige Informationen rund um das Thema Gesundheit am Arbeitsplatz
- Bewegungsangebote über den Mittag
- Förderung der Bewegung im Arbeitsalltag
- Angebote zur Förderung der Selbst-, Sozial- und Führungskompetenz
- ergonomisch eingerichtete Arbeitsplätze
- flexible Arbeitszeitmodelle
- individuelles Care Management
- arbeitsmedizinische Angebote



RÜCKBLICK DES JAHRES 2018

Die Resultate der vergangenen Mitarbeitendenbefragung legten die Stossrichtungen für 2018 fest:

Wertschätzung (er)leben

Mit der Kampagne «Wertschätzung (er)leben» wurde in 18 Teams des Gesundheitsdepartements die

3 FRAGEN AN EDINA STREBEL



> EDINA STREBEL

ist Arbeits- & Organisationspsychologin. Sie arbeitet als akademische Mitarbeiterin in der Abteilung Projekte & Qualität und ist Projektleiterin des Labels Friendly Workspace.

wertschätzende Zusammenarbeit gefördert. Mit der abschliessenden Befragung konnte aufgezeigt werden, dass die Mitarbeitenden von dem Angebot profitiert haben und die erarbeiteten Massnahmen umsetzen wollen.

Weniger körperliche Belastungen durch langes Sitzen

Ein weiterer Fokus lag auf der Erarbeitung von Massnahmen zur Reduktion körperlicher Belastungen aufgrund von langem Sitzen. In einer umfassenden Bewegungsbefragung gab uns ein Grossteil der Mitarbeitenden Auskunft über ihr Bewegungsverhalten, mögliche Beschwerden aufgrund der Arbeitsplatz-Gestaltung und äusserte Wünsche und Vorschläge zur Reduktion der körperlichen Belastungen. Davon wurden mehrere Massnahmen abgeleitet, welche derzeit konkret ausgearbeitet und im Laufe des Jahres 2019 umgesetzt werden.

Was waren die grössten Herausforderungen in der Erreichung des Labels?

Im Gesundheitsdepartement wird bereits sehr viel für die Gesundheit der Mitarbeitenden unternommen. All diese Angebote zusammenzutragen, ausführlich zu beschreiben und darzulegen, mit welcher Systematik diese aufgebaut sind, war sehr intensiv. Punktuell mussten neue Angebote und Strukturen geschaffen und umgesetzt werden was insgesamt einen hohen zeitlichen Aufwand bedeutete.

Welche Auswirkungen hat das Label?

Vom Label Friendly Work Space profitieren nicht nur die Arbeitnehmenden sondern auch die Arbeitgeber: Die Angestellten arbeiten motivierter, fühlen

sich wohl und können sich entfalten. Dies wirkt sich wiederum positiv auf ihre Produktivität aus. Gegen Aussen hilft es zudem, sich als verantwortungsvollen Betrieb zu positionieren, was die Arbeitgeberattraktivität enorm steigert und bei der Rekrutierung von geeigneten Mitarbeitenden von zentraler Bedeutung ist.

Was kommt 2019 auf euch zu?

Ende 2020 steht das Re-Assessment an. Dabei gilt es zu beweisen, dass wir unseren bereits hohen Standard halten können – darauf arbeiten wir hin. Unsere Priorität für die Weiterentwicklung liegt insbesondere bei der Erstellung des BGM-Cockpits mit dessen Hilfe wir die Wirkung unserer Massnahmen noch besser überprüfen können.

#ARBEITFREIZEITGESUNDHEIT@GD

Die bereits etablierten Angebote des Programms #ArbeitFreizeitGesundheit@GD (AFG@GD) wie beispielsweise Ergonomieberatungen, Bewegungskurse über Mittag, die Teilnahme am Firmenlauf oder regelmässige Newsletter zum Thema BGM wurde auch 2018 beibehalten und punktuell ausgebaut.



BGM-COCKPIT

Ausserdem entwickeln wir ein sogenanntes «BGM-Cockpit». Mit einem Überblick über BGM-relevante Werte wie Absenzen oder Resultate von Mitarbeitendenbefragungen kann die Wirkung von BGM-Massnahmen überprüft werden.

UMZUG AN DIE MALZGASSE

Der geplante Umzug von mehreren Dienststellen an einen gemeinsamen Standort an der Malzgasse bietet für das BGM eine grosse Chance. So kann beispielsweise das Thema Bewegung am Arbeitsplatz bei der Planung von Grund auf miteinbezogen werden. Und auch die Zusammenarbeit zwischen Dienststellen oder die Erfassung von Unterstützungsbedarf kann vereinfacht und gefördert werden.

SCHAU



ALTERNATIVEN ZUM GANG AUF DIE NOTFALLSTATION

Bei plötzlich auftretenden Krankheitsbeschwerden gibt es im Kanton Basel-Stadt verschiedene mögliche Anlaufstellen: Hausarzt, Notfall, Apotheke oder Notrufzentrale. Wann ist welche Anlaufstelle die optimale Wahl?

Nicht immer ist der Gang auf die Notfallstation die beste Lösung. In

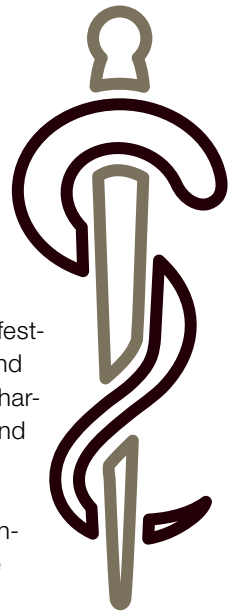
der 2018 neu veröffentlichten, dritten Ausgabe des Gesundheitskompasses haben die Medizinischen Dienste zur Erleichterung der optimalen Wahl anhand verschiedener Fallbeispiele Tipps und Kontaktadressen zusammengestellt. Denn die passende Wahl hilft, Wartezeiten zu verkürzen und Gesundheitskosten zu sparen.

Durch gezielte Information von Patientinnen und Patienten, sowie Fachleuten kann eine Über- und Fehlversorgung in der Medizin verhindert werden. Auch der Kantonsarzt verweist in seinen Vorträgen oftmals auf die Strategie der Initiative «smarter medicine – Choosing Wisely Switzerland», mit welcher der Öffentlichkeit das Thema der medizinischen Fehl- und Überversorgung verständlich gemacht werden soll. Mehr dazu unter smartermedicine.ch. ■

IMPFEN IN APOTHEKEN

Im revidierten Medizinalberufegesetz (MedBG), welches am 1. Januar 2018 in Kraft trat, wird festgehalten, dass Absolventinnen und Absolventen des Studiums der Pharmazie Aufgaben zur Förderung und Erhaltung der Gesundheit sowie zur Verhütung von Krankheiten übernehmen und die entsprechenden Kompetenzen, insbesondere beim Impfen erwerben sollen.

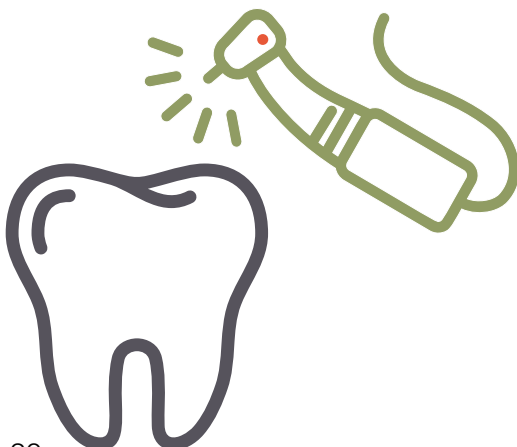
Aufgrund dieser Ausgangslage hat das Heilmittelwesen eine Änderung der Heilmittelverordnung ausgearbeitet, in welcher den Apothekern und Apothekerinnen, unter in der Verordnung definierten Voraussetzungen, Impfungen gegen Grippe, FSME, Hepatitis A und Hepatitis B an erwachsenen Personen in der Apotheke gestattet wird. Der Regierungsrat hat diese Änderung der Heilmittelverordnung per 1. Mai 2018 in Kraft gesetzt. ■



MUNDGESUNDHEIT IM ALTERSHEIM

Zur Verbesserung der Zahnpflege in Alters- und Pflegeheimen, hat die Standesorganisation der Zahnärztinnen und Zahnärzte Schweiz (SSO) ein Pflegehandbuch konzipiert. Für die Pflegenden ist – neben der fehlenden Zeit – auch die Ausführung der Mundpflege oft schwierig. Eine ungenügende Zahn- und Prothesenpflege kann aber gesundheitliche Folgen haben wie zum Beispiel ein erhöhtes Risiko für Schlaganfälle, Herzinfarkte und Lungenentzündungen oder zu einer Verschlechterung einer Diabetes-Erkrankung führen.

Ein runder Tisch mit Vertretern des Schweizerischen Dentalhygienikerinnen-Verbandes sowie verschiedenen Pflegeeinrichtungen aus dem Kanton Basel-Stadt und dem Universitären Zentrum für Zahnmedizin (UZB), dem Team «Mobile Zahn Medizin Basel» sowie der Kantonszahnärztin soll die Information und Betreuung von pflegebedürftigen älteren Menschen verbessern. ■





PRÄVENTION IN DER GESUNDHEITSVERSORGUNG «SOMPSYNET»

Das Gesundheitsdepartement Basel-Stadt und das Universitätsspital Basel haben in Zusammenarbeit mit dem Bethesda Spital, dem Felix Platter-Spital, dem St. Claraspital sowie 16 weiteren Gesundheitsversorgungsinstitutionen 2018 mit dem gemeinsamen Projekt «SomPsyNet» zur Präventionsförderung in der Gesundheitsversorgung einen nationalen Wettbewerb gewonnen! Als eines von 14 Projekten wurde das Basler Konzept aus 115 Eingaben zur Förderung ausgewählt.

Mit dem Förderbeitrag sollen Patientinnen und Patienten mit psychischen und/oder sozialen Belastungen künftig schon während des Spitalaufenthalts erkannt, abgeklärt und geeigneten, bestehenden Unterstützungsangeboten zugewiesen werden. Auf diese Weise erhalten sie zeitnah eine auf sie zugeschnittene Versorgung und profitieren dadurch von einer verbesserten Aussicht auf Genesung und mehr Lebensqualität.

Ein weiteres Ziel der präventiven Gesundheitsversorgung ist eine Senkung der anfallenden Gesundheitskosten. ■

CAFÉ BÂLANCE NEU AUCH IM GUNDELI!

Nach dem erfolgreichen Projektstart 2010 wurde Café Bâalance kontinuierlich erweitert und findet mittlerweile als festes Angebot in elf Quartiertreffpunkten statt.

Einmal wöchentlich können Seniorinnen und Senioren Café Bâalance in den verschiedenen Quartiertreffpunkten besuchen. Die angebotenen Rhythmiklektionen verbinden Musik mit Koordination. Sie verbessern die Gangsicherheit und vermindern das Sturzrisiko. Beim anschliessenden Kaffeepausch steht das gesellige Beisammensein im Zentrum. Teilnehmende können sich austauschen, Freunde treffen, neue Kontakte knüpfen und Lebensfreude tanken. ■

1: QuBa Quartierzentrum Bachletten; 2: Quartieroase Bruderholz; 3: Quartiertreffpunkt LoLa (St. Johann); 4: UNION – Kultur- und Begegnungszentrum; 5: Quartiertreffpunkt KLYCK, Klybeck/Kleinhüningen; 6: Quartiertreffpunkt Burg (Wettstein); 7: Quartiertreffpunkt Hirzbrunnen; 8: Freizeitzentrum Landauer; 9: Treffpunkt Breite; 10: Restaurant Schlipf@work; 11: FAZ Familienzentrum Gundeli (neu)



KKO-Übung auf dem Schadeplatz

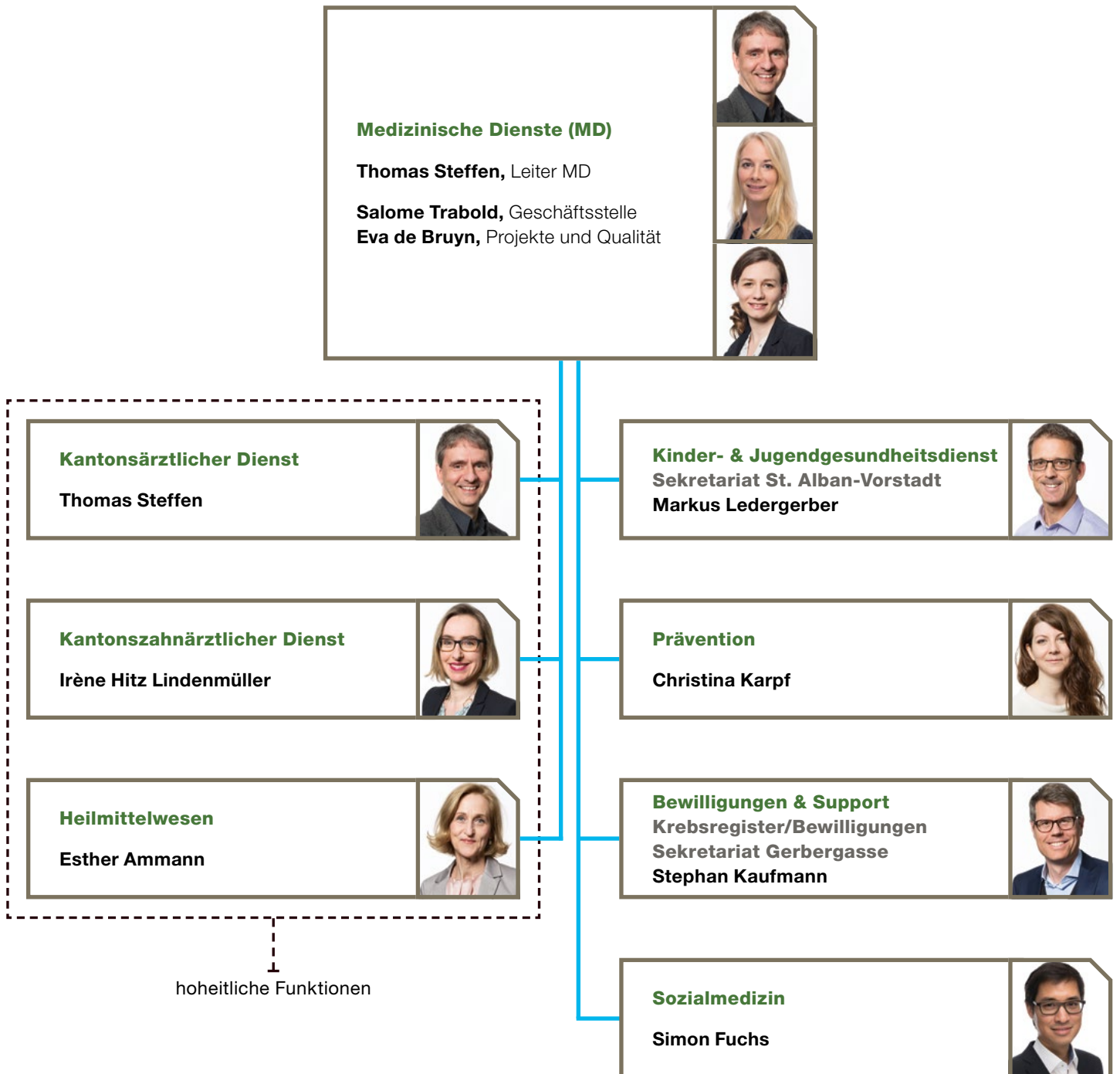
GEWAPPNET FÜR KRISENSITUATIONEN

Die kantonale Krisenorganisation Basel-Stadt (KKO) ist das Stabs- und Führungsorgan des Regierungsrats Basel-Stadt für besondere und ausserordentliche Lagen. Das Hauptziel der KKO ist der bestmögliche Schutz der Bevölkerung vor Katastrophen und Notlagen (z.B. Hagelsturm, Grossbrand, Stromausfall, Pandemie, Erdbeben). Die KKO übt ihre Fähigkeiten in konkreten Katastrophenszenarien. Das Gesundheitswesen ist mit einem eigenen Fachbereich vertreten: 2018 waren rund 15 Mitarbeitende des Gesundheitsdepartements in der KKO tätig – neun davon von den Medizinischen Diensten.

In besonderen und ausserordentlichen Lagen ist neben der Rettung und medizinischen Versorgung der verletzten Personen auch die Betreuung der unverletzten Personen und deren Angehörigen essentiell. Letzteres wurde bisher durch das Justiz- und Sicherheitsdepartement und das Gesundheitsdepartement gemeinsam gewährleistet. Diese Aufgabe wird nun dem Gesundheitsdepartement alleine übertragen. 2018 wurde der Dienst Betreuung nicht nur personell ausgebaut sondern auch konzeptuell geschärft. ■



ORGANIGRAMM MEDIZINISCHE DIENSTE BASEL-STADT



Stand: 1.1.2019

Herausgeber

Gesundheitsdepartement des Kantons Basel-Stadt

Auskunft

Medizinische Dienste des Gesundheitsdepartements
des Kantons Basel-Stadt
St. Alban-Vorstadt 19, 4052 Basel
und Gerbergasse 13, 4001 Basel
md@bs.ch

Druck

Werner Druck & Medien AG, Basel

Gestaltung

Brenneisen Theiss Communications, Basel

Basel, April 2019

gesundheit.bs.ch

Papier: PlanoJet, FSC

© Gesundheitsdepartement des Kantons Basel-Stadt





Gesundheitsdepartement
des Kantons Basel-Stadt
Medizinische Dienste

St. Alban-Vorstadt 19
4052 Basel

Gerbergasse 13
4001 Basel

gesundheit.bs.ch

